

Monatlich	8 fl. 40 kr.
3 monatlich	4 „ 20 „
6 monatlich	2 „ 10 „
Jährlich	— „ 70 „

3 monatlich	11 fl. — kr.
6 monatlich	5 „ 50 „
Jährlich	— „ 75 „

Die Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayer & S. Bamberg)

Für die einspaltige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr. Insertionsstempel jedesmal 30 fr. für größere Inseraten und öftere Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt. Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 265.

Montag, 18. November 1872. — Morgen: Elisabeth.

5. Jahrgang.

Eine russische Stimme über Palacky's politisches Testament.

Die „St. Petersburger Zeitung“, die gewiß niemand übertriebener Sympathien für Oesterreich zeichnen wird, hat sich in einer längeren, sehr interessanten Besprechung des vielgenannten Palacky'schen Epilogos dem Urtheil der liberalen Presse aller Länder angeschlossen und verwirft in harten, aber treffenden Worten das darin verkündete Programm als freiheits- und culturfeindlich, die darin angepriesene Politik als utopistisches Hirngepöhl. Herberes Leid konnte dem tschechischen Nestor wohl nicht widerfahren. Aus dem heiligen Rußland, wohin er und seine Getreuen in den letzten Jahren unverwandten Auges geblickt, um die siegreiche slavische Sonne aufsteigen zu sehen, hat er wohl kaum eine so entschiedene Zurückweisung erwartet. Seine Bewunderer mühen sich daher in höchst kläglicher Weise ab, diesem Pfeile, der sie am tiefsten verwunden muß, die Spitze abzubringen.

Bei dem Umstande, als der erwähnte Artikel sehr wichtige Betrachtungen und Raisonnements enthält, welche die tschechische Parteilichkeit in allen Phasen des österreichischen Verfassungslebens vom russischen Standpunkte aus ziemlich klar beleuchten, halten wir es im Interesse des Verständnisses und der Wichtigkeit der Sache für geboten, denselben ziemlich ausführlich hier zu reproducieren und dem Leser ein ferneres Urtheil hierüber anheimzustellen.

Im Eingang des Artikels wird vorerst gesagt, daß der Nachruf Palacky's weit eher als ein Bekenntnis, als wie ein politisches Testament erscheint. „Denn“, heißt es weiter, „was verstanden eigentlich der greise Historiker seinem Volke? Das, seiner Ansicht nach, unerschütterliche Bewußtsein, daß die gerechte Sache der Tschechen seinerzeit den Sieg errin-

gen werde. Wen gibt es aber nicht auf dieser Welt, der sich nicht auch ohnedies mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft berücken würde? Es wäre viel nützlicher für die Völker, wenn deren Führer, anstatt ihre Hoffnungen auf eine nebelhafte Zukunft zu setzen, mehr bestrebt wären, die gegenwärtigen Aufgaben zu begreifen. Und die gegenwärtigen Aufgaben hat Palacky schon aus dem Grunde nicht begriffen, weil er in seiner Schrift, außer vielen zerstörten Illusionen, nur sehr wenig positives zu verkünden hatte. Ein Hauptfehler Palacky's ist in unseren Augen jener, daß er die Rolle nicht begriffen hat, welche das tschechische Volk zu spielen berufen war. Seit vielen Jahrhunderten durch den Alericismus und Feudalismus niedergedrückt, sind die Tschechen kaum mehr geeignet, eine ernste politische Bedeutung zu erreichen, indem sie vorläufig kaum durch das Vorfeuer der modernen Civilisation durchgekommen sind.“

Nachdem die Inconsequenz des politischen Charakters Palacky's dadurch sehr treffend gekennzeichnet wird, daß er vor 24 Jahren einerseits Rußland als einen brüllenden Löwen geschildert, der alles um sich herum zu verschlingen suche, andererseits die Einheit und Untheilbarkeit Oesterreichs proclamierte, von der er sich nunmehr gänzlich abwendet und dessen Sturz er vorherzagt, fährt der Artikel weiter fort: „Was nun Rußland anbelangt, so ist für dasselbe der Haß der Tschechen ebensowenig fürchbar, als deren Freundschaft ihm besondere Bequemlichkeiten bietet, obwohl wir natürlich die freundschaftlichen Beziehungen allen anderen vorziehen; diese oder jene Beziehungen der Tschechen zu uns hinterlassen ihre Spuren nur an ihnen selbst und nicht an uns. Es gibt ja bei ihnen viel nähere Nachbarn, und mit diesen verstand es Palacky nicht, so lange es noch Zeit war, ein Einverständnis zu erzielen und be-

seitigte hiedurch für immer deren nützliche Bundesgenossenschaft. Im Reichstage des Jahres 1848 stieß Palacky an der Spitze der Tschechen und geleitet durch nationale Exklusivität, die liberale deutsche und ungarische Partei ab; anstatt mit den hervorragenden deutschen Männern mit allen Kräften eine Verständigung auf allgemeiner humanitärer Grundlage anzustreben — was damals leicht möglich gewesen wäre — lachte Kieger über die Ohnmacht der deutschen Linken und lachte so die nationale Feindschaft immer mehr an. Und als in demselben Jahre die ungarische Deputation in Wien erschien, um den Reichstag als den Repräsentanten des deutschen Volkes um Hilfe gegen das damals herrschende Regierungssystem zu bitten, war es Palacky, der, geblendet durch Nationalhaß, die Magyaren des Separatismus und des Ungehorsams gegen die wiener Regierung beschuldigte; damals glaubte er nicht nur ihre Hilfe entbehren zu können, sondern er hoffte, die Ungarn für immer zu vernichten. Jetzt sind alle diese Illusionen zerstört; die Ungarn sind selbständig und stark geworden und die tschechische Journalistik machte schon einige schüchterne Versuche bei den Ungarn, um deren Hilfe für ihre Bestrebungen anzurufen; aber eingedenk der Vorgänge des Jahres 1848 vergalt ihnen die Ungarn ihre Opferwilligkeit mit gleicher Münze. Damals verwarf Palacky die Brüderschaft der Völker, obwohl er selbst in seinem slavischen Manifeste laut genug verkündete, und indem er die Bundesgenossenschaft der deutschen und ungarischen Liberalen beseitigte, verkündete er eine durch Nationalität gemäßigte Centralisation, das ist die Unterstellung der Mähren und Slowaken unter die Tschechen. Und auch dieser Versuch überging nun in den Bereich der zerstörten Illusionen.“

Zu der Zeit, als Palacky die Geschichte seines Volkes auf einen falschen Weg leitete, zu dieser

Feuilleton.

Friedrich Schiller und das Pfaffen- thum.

(Schluß.)

Ein fürchterliches Bild fanatischer Wuth, welche gegen die Andersgläubigen die Unmenschlichkeit predigt, wie dies von Seiten des französischen Klerus im letzten Kriege gegen die protestantischen Preußen geschah, entrollt uns eine Stelle des 30jährigen Krieges: „Soldaten, die nicht an den Papst glauben, waren auf diesem Boden — in Baiern — eine neue, unerhörte Erscheinung. Der blinde Eifer der Pfaffen hatte sie dem Landmann als Ungeheuer, als Kinder der Hölle und ihren Anführer — Gustav Adolph — als den Antichrist geschildert. Kein Wunder, wenn man sich von allen Pflichten der Natur und der Menschlichkeit gegen diese Satansbrut los sprach und zu den schrecklichsten Gewaltthaten sich berechtigt glaubte. Alle Martern, welche die erfinderiſche Wuth immer erdenken mag, wurden an diesen unglücklichen Schlachtopfern ausgeübt.“

Unwillkürlich erinnern wir uns an den Vater Gabriel, wenn wir lesen: Prinzessin Eboli zu Vater Domingo: — Sie beweisen mir, daß Fälle möglich wären, wo die Kirche sogar die Körper ihrer jungen Töchter für höhere Zwecke zu gebrauchen wußte: — dergleichen Gründe, ehrwürdiger Herr, sind mir zu hoch. Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man die Ordnung der Natur verläßt, und Lob verdienen sie, die vor mir hier gewaltet, daß sie die Klöster aufgethan und tausend Schlachtopfer einer falsch verstandenen Andacht den Pflichten der Natur zurückgegeben.

Die Grundsätze welche die Handlungen und die Wirksamkeit der Jesuiten bestimmten und noch bestimmen, treten in ihrer vollen Entschiedenheit vor unsere Blicke, wenn der Dichter ein grolles Streiflicht über dieselben gleiten läßt, in dieser Unterredung: König Philipp zu dem Großinquisitor: Kannst Du mir einen neuen Glauben gründen, der eines Kindes blut'gen Mord vertheidigt? Großinquisitor: die ewige Gerechtigkeit zu jähnen, starb an dem Holze Gottes Sohn. König: Du willst durch ganz Europa diese Meinung pflanzen? Großinquisitor: So weit als man das Kreuz verehrt. König: Ich freule an der Natur; — auch diese mächt'ge Stimme willst du

zum Schweigen bringen? Großinquisitor: Vor dem Glauben gilt keine Stimme der Natur. König: Ich lege mein Richteramt in deine Hände — kann ich ganz zurück treten? Großinquisitor: Geben Sie ihn mir. König: Es ist mein einz'ger Sohn — wem hab' ich gesammelt? Großinquisitor: Der Verwerfung lieber, als der Freiheit. König: Wir sind einig, kommt. Großinquisitor: Wohin? König: Aus meinen Händen das Opfer zu empfangen.

Auch von demjenigen, wessen wir uns zu versehen hätten, falls die Jesuiten zur Macht gelangten, gibt uns der Geschichtschreiber einen Vorgeschauf. „Keine Gefahr von außen, keine noch so ernsthafte Widersehung der Nation, keine noch so abschreckende Erfahrung hatte dem Bekehrungseifer der Jesuiten ein Ziel setzen können: wo der Weg der Güte nichts fruchtete, bediente man sich soldatischer Hilfe, die Verirrten in den Schafstall der Kirche zurückzuwürgen. Am härtesten traf dieses Schicksal die Bewohner des Joachimthales, im Grenzgebirge zwischen Böhmen und Meissen. Zwei kaiserliche Commissarien, durch eben so viele Jesuiten und Musketiere unterstützt, zeigten sich in diesem friedlichen Thale, das Evangelium den Ketzern zu predigen. Wo die Beredsamkeit der ersteren nicht zu-

Zeit war seine Selbstthätigkeit in Wirklichkeit jedes Verstandes bar; jetzt trat an deren Stelle ein anderes Gefühl — das Gefühl der Bitterkeit, welches durch das Bekenntnis eines verübten Fehlers hervorgerufen wurde. Und wirklich bitter ist die Täuschung dieses Volksführers, weil darunter das ganze czechische Volk zu leiden hat.

Auch von einer andern Seite kam den Czechen ihre Exklusivität nicht billig zu stehen, denn sie entwickelte in ihnen das Nationalgefühl bis zu einer gewissen Krankhaftigkeit. Indem sie in allem — im Volksunterrichte, in der Literatur, im Geschmack, in der Politik — die ihnen zuvorgekommenen Völker nachahmen, lehren sie dennoch unausgesetzt ihre vermeintliche czechische Originalität hervor und brachten es bis dahin, daß sie sonst unübersehbaren fremden Personenamen den czechischen Stempel aufdrücken. Dies ist eines von den zahlreichen und im höchsten Grade charakteristischen Facten, in denen der ganze Vorrath des czechischen Verstandes sich abspiegelt. Bei den Czechen ist sozusagen kein Platz für allgemeine menschliche Begriffe und Bestrebungen, sondern nur für rein czechische. Als eine Frucht hiervon zeigt sich die Mittelmäßigkeit in allem, was das czechische Gepräge trägt, sowie nicht minder das Mißlingen ihrer politischen Wiedergeburt.

Unter den angeführten Umständen ist an die Errichtung eines unabhängigen czechischen Reiches nicht zu denken. Es wäre daher für die Czechen viel nützlicher, wenn sie ihre mit dem Staub des Mittelalters belegte Krone in die Antiquitätensammlung, aus der sie Palachy hervorgeholt, wieder zurücklegen und sich zu neuem politischem Leben durch allseitige Entwicklung der nationalen Massen vorbereiten wollten.

„Zu der beschwerlichen, dafür aber um so dankbareren Rolle für die Volksaufklärung, für Gründung des volkswirtschaftlichen Wohlstandes hat Palachy im allgemeinen nie den Beruf gefühlt, so wie sein nicht minder wichtiger Fehler in der eigenthümlichen Wahl der Mittel zur Wiedergeburt Czechens enthalten ist. Rationalität, beeinflussende Geistlichkeit, reiche Feudalherren — mittelst solcher Elemente rechnete Palachy auf die Möglichkeit, alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse wegzublasen. Im Laufe seiner vieljährigen politischen Thätigkeit beschäftigte er sich vorzüglich mit czechischen Schriftstellern des Mittelalters, aus denen er auch seine politischen Theorien schöpfte; aus ihnen lernte er unterthänig zu sein gegen hohe Geschlechter und fromm zu wandeln vor der Hierarchie, die durch viele Jahrhunderte thatsächlich alles vorstellte. Bei dem allem verlor er die Fähigkeit, den zeitgemäßen Geist zu begreifen und dessen Forderungen zu erfüllen.

langte, suchte man durch gewaltsame Einquartierung der letzteren in die Häuser, durch angedrohte Verbannung, durch Geldstrafen seinen Zweck durchzusetzen. Aber diesmal siegte die gute Sache, und der herzhafte Widerstand dieses kleinen Volkes nöthigte den Kaiser, sein Befehlsmandat schimpflich zurückzunehmen.“

Aber auch wie man mit ihnen verfahren muß, will man anders Frieden haben, zeigt uns in Ereignis des 30jährigen Krieges: Die Katholiken der Stadt — Prag — erfreuten sich der vollkommensten Gewissensfreiheit, und von allen Kirchen, welche sie den Protestanten entzogen hatten, wurden diesen nur 4 zurückgegeben. Die Jesuiten allein, welchen die allgemeine Stimme alle bisherigen Verdrückungen Schuld gab, waren von dieser Duldung ausgeschlossen und mußten das Königreich meiden. Daß ihre Vertreibung eine unabwiesliche Nothwendigkeit sei, welche das Wohl der menschlichen Gesellschaft unerbitlich fordert, beweist das Schicksal der spanischen Nation von welcher unser Geschichtsschreiber sagt: „Die Todten vergift man, die die Inquisition geopfert hat, aber Jahrhunderte werden hingehen, ehe ihre Spuren aus dem spanischen Charakter verschwinden. Eine geistreiche treffliche

füllen. Beweis dessen sein hartnäckiger Widerstand gegen die Tendenzen der Jungczechen und seine mittelalterliche Blindheit gegen allen Fortschritt und jede Emancipierung. Wieder ein Fehler, der die Folge der aufgeklärten Partei der Jungczechen gänzlich zerstörte.“

Der Artikel schließt sodann mit folgenden Worten: „Durch vieljährige bittere Erfahrungen und durch zerstörte Illusionen ihres Führers belehrt, werden sich nunmehr die Czechen wahrscheinlich besser in ihre Lage finden, sie werden hoffentlich besser die Aufgabe begreifen, deren Lösung ihnen jetzt zukommen wird, und werden daher mehr rationelle Mittel wählen, als Utopien nachjagen. Palachy aber verkündet in seiner letzten Manifestation mit keinem Worte ein Entzücken über seine gewählten Bundesgenossen, an der Reize seines Lebens hofft er noch immer — er erwartet noch immer Rettung von dort, von wo keine Rettung möglich ist.“

Politische Rundschau.

Laibach, 18. November.

Inland. Alle Organe der Versassungspartei sind darüber einig, daß eine von vornherein gut geplante Idee bezüglich des rebellischen tiroler Landtags durch Saumseligkeit und Uebelwollen derjenigen, die sie auszuführen hatten, in ihr gerade des Gegentheil verkehrt worden ist. Die entscheidenden Entschlüsse des Ministeriums wurden durch einen Statthalter, dessen Verhalten nur die Wahl zwischen Unfähigkeit und Uebelwollen zuläßt, verflacht, und was als eine ernste und nachdrucksvolle Maßregel geplant war, gestaltete sich unter seinen Händen als jämmerliche Pfscherei. Wenn es sich bisher bloß um die Autorität des Gesetzes und der Regierung handelte, so ist es dem ungeschickten Benehmen des Statthalters schließlich auch gelungen, das Ansehen der Krone bloßzustellen, indem er alles that oder unterließ, auf daß eine hochernste kaiserliche Entschliesung ihre Bedeutung verlore. Die Regierung muß den Fehler, den ihr Bevollmächtigter in Innsbruck begangen, wenigstens dadurch wieder gut zu machen suchen, daß sie dem öffentlichen Rechtsgefühl Genugthuung gibt und den Statthalter von seinem Posten enthebt. Die liberale Landtagsminorität bereitet, wie aus Tirol berichtet wird, energische Schritte gegen Laaffe vor.

Aus Prag liegt die Meldung vor, daß die Landtags-Commission, welche in Angelegenheiten der verhassten Zeitungseigentümer Skrejsowsky und Gregor berathen soll, beschlossen habe, den Staatsanwalt einzuladen, in der Commissionsitzung zu erscheinen und genaue Aufklärungen über den Stand der gerichtlichen Untersuchung zu geben.

Nation, hat sie mitten auf dem Weg zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsstrich, worin es heimlich war, das Genie verbannt und eine Stille, wie sie auf Gräbern ruht, in dem Geist eines Volkes hinterlassen, das vor vielen andern, die diesen Welttheil bewohnen, zur Freude berufen war.“

Schiller hat Recht, wenn er sagt: „Ich weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann sein kann, wenn er gleich den nächsten und besten Weg zum Heile verfehlt hat — könnte ein Jüngling des Ignatius Loyola nicht sagen.“

Und wir rufen mit Wallenstein enttäuscht über diese Dunkelmänner aus: „Ich hasse die Jesuiten, — laß's an mir, sie wären längst aus Reiches Grenzen.“

Sind solche Aussprüche nicht ein ruhmvolles Zeugnis für den Freiheitsinn und den unerschütterten Muth des Dichters, die uns als strahlende Leuchte und wirksamer Sporn dienen, in seinen Fußstapfen, durch nichts beirrt, weiter zu wandeln und der Aufforderung seines Gönners und Freundes Goethe durch die That nachzukommen, welcher uns laut zuruft:

So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

Denn erst dann könne ein definitiver Beschluß darüber gefaßt werden, ob dem Landtage der Antrag auf Freilassung der genannten Abgeordneten vorgelegt werden solle oder nicht.

Im galizischen Landtage wurde einem Antrage der ruthenischen Fraction auf directe Reichsraths-Wahlen die Dringlichkeit abgeprochen, aber es ist schon genug, daß in der leMBERGER Landtagsstube überhaupt ein solcher Antrag eingebracht wird. Wenn er auch in Lemberg abgelehnt werden sollte, wird er doch immer als ein charakteristisches Moment für die Stimmung jenes Theiles der galizischen Bevölkerung gelten, der im Landtage nicht die ihm gebührende Vertretung findet.

Ferner werden wir im galizischen Landtage das interessante Schauspiel erleben, daß zwei Adressentwürfe vor das Plenum gebracht werden, dem sowohl Grocholski als auch Krzeczunowicz haben divergierende Adressen entworfen. Nach den Autoren zu schließen, ist jene von Grocholski jedenfalls die gemäßigtere, während die des Ochsenhändlers Krzeczunowicz, der zur sogenannten Fortschrittspartei gehört, die galizische Resolution in allen ihren Forderungen aufrecht erhalten dürfte.

Ausland. Die „Spener'sche Zeitung“ sucht es zu rechtfertigen, daß der Kaiser Wilhelm nicht persönlich den preussischen Landtag eröffnet hat. Sie jagt wörtlich: „Der Monarch kann nicht wohl in Person einem Gezeugungsfactor gegenüber treten, dessen Umgestaltung von den Räten der Krone jetzt wieder dringend angerathen ist, er kann zu diesem Factor nicht reden, als ob alles im normalen Gang wäre, während man im Begriff ist, eine Entscheidung zu treffen, welche die Mehrzahl des Herrenhauses verwandeln und daselbe auf neuen Grundlagen wieder aufbauen soll. Die Zurückhaltung der Thronrede ist aus diesen Gründen völlig begrifflich. Wäre dieselbe wortreicher gewesen, hätte sie sich über das Schicksal der Kreiereform im Herrenhaus beschwert, hätte sie Hoffnungen ausgesprochen, einen Appell an den Patriotismus und die bessere Einsicht der Mitglieder ergeben lassen, so würden wir viel weniger weit sein, als wir es heute sind. Statt dessen verzichtet die Thronrede auf jede derartige Einwirkung. Sie appelliert nicht an das besser zu informierende Herrenhaus, sie verzichtet auf alle Hoffnungen, sie hält sich lediglich an das verfassungsmäßige Recht der Pairsernennungen. Zwischen der höchsten Staatsgewalt und der Fraction Stahl ist das Tisch Tuch entzwei geschnitten.“

Die carlistische Insurrection währt in Spanien noch fort; in Aragon treiben die Aufständischen noch immer ihr Unwesen und kein Tag vergeht, da man nicht Nachrichten über von ihnen angerichtete Verbrechen erhält. Unterdessen wälten die Gerichte ihres Amtes, um die am Aufstande in Terrol Schuldigen ausfindig zu machen und der Strafe zu überliefern. Ein Insurgent wurde bisher zum Tode, einer zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, 29 zu zehn Jahren schweren Kerkers und einige hundert zur Deportation verurtheilt.

Zur Tagesgeschichte.

Ueber den großen Brand in Boston enthält ein Telegramm der „Times“ aus Philadelphia die nachstehenden Details: „Das Feuer brach am 9ten d. abends gegen 7 1/2 Uhr in einem an der Ecke der Summer- und Kingstonstraße gelegenen großen Granitgebäude aus. Dies ist das Herz des Geschäftsbetriebes von Boston, der hauptsächlich Granitgebäude enthält. Der Wind, anfangs ruhig, wehte bald aus dem Westen und Nordwesten heftiger. Der Granit bröckelte sich, und da die Gebäude mit Waren angefüllt waren, griffen die Flammen rasch um sich. Das Feuer dehnte sich in nordwestlicher und südöstlicher Richtung längs Summerstreet aus, und desgleichen von dieser Straße aus in einer nordöstlichen Richtung. Sonntags morgens um 4 Uhr waren 22 Häusergarnie eingedockt und der abgebrannte District bedeckte zu dieser Zeit ungefähr 60 Acres. Die bostoner Feuerwehr war durch die Pferde-Epidemie lahmgelegt. Dies verhinderte auch

in hohem Grade die Wegschaffung der Waren. Aus Worcester, Providence, New-York, Fall River, Lowell, Lynn und anderen Städten wurde Hilfe requiriert und prompt gesendet. Da die Polizei außer Stand ist, die Ordnung aufrecht zu erhalten, sind die daselbst stationierten Vereinigten-Staaten-Truppen und Seesoldaten dazu aufgegeben worden. Während der Beirührung wurde viel geplündert; 200 Diebe, darunter mehrere Frauen, wurden arreſtirt. Der Verlust an Leben soll sehr erheblich sein, aber es war unmöglich, die genaue Zahl der Umgekommenen zu ermitteln. Kein Gebäude schien feuerfest zu sein, alle unterlagen den Flammen. Heute (Sonntag) um 7 Uhr morgens griff das Feuer noch immer um sich. Das Postamt schwebte zur Zeit in Gefahr, da die anstossenden Häuser brannten. Die Banken und andere Etablissements in State-Street schafften ihre Werthsachen nach einem sichern Orte. Um 9 Uhr wurden in Congress-Street Gebäude in die Luft gesprengt. Dies hemmte einigermaßen die Flammen. Um $\frac{1}{2}$ nach 1 Uhr wurde man endlich des Feuers Herr. Der Gesamtverlust wird auf 200 Millionen Dollars angegeben, dürfte diese Summe aber möglicherweise übersteigen." Wie dem londoner „Bureau Neuter“ unterm 10. d. M. Boston telegraphirt wird, ist die Feuerbrunst nach zwanzigstündiger Dauer und nach der Einschüchternung von siebzig Acres Gebäude unterdrückt worden. Die schwersten Verluste erleiden dem Vernehmen nach die Händler in Wolle, Leder und Manufacturen. Man besorgt den Ausbruch einer finanziellen Panique. Herr Bouwvel, der Schatzamtssecretär, verspricht, jeden Beistand zu leisten, der in seiner Macht steht.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Littai, 16. November. Ich beehre mich, Ihnen zwei Mittheilungen zu machen, die in hiesiger Gegend viel Aufsehen erregen und auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein dürften. Gestern stürzte die in Bon begriffene neue Kirche in Sagor zusammen. Ein Menschenleben ist zu beklagen.

Der Austritt mehrerer Bäche bei Littai richtete in St. Martin nicht unerheblichen Schaden an. Das Wasser drang daselbst bereits in die Keller ein; das Vieh mußte aus den Ställen getrieben werden. Der Schaden beläuft sich auf 3- bis 400 fl. Heute sind die Nachrichten bereits günstiger.

Neumarktl, 14. November. Nach den neuesten Nachrichten, welche hinsichtlich mehrerer Eisenbahnprojecte hieher gelangt sind, soll der Großvater „Bredil“ bereits am Sterbebette liegen und als Universalerbe die Linie Triest-Vod-Landsdorf berufen werden. Außer dem bekannten vielköpfigen Eisenbahn-Consortium und den Concessionswerbern würde von dieser Millionen-erbschaft auch die Industrie im Kanter- und Bellacher-Thale, insbesondere aber der Staat selbst unermessliche Vortheile ziehen, wie das alles im jaunitzaler Demotratien-Verein gründlich erwogen, berechnet und bei der unlängst stattgefundenen Versammlung unter großem Beifalle klar erörtert worden.

Ohne unbedenken sein zu wollen, können wir uns bei dieser Gelegenheit unmöglich enthalten, auf richtig zu sein und vorläufig den Wunsch auszusprechen, daß von den in Aussicht gestellten Seiten Wissen auch wir unsern Theil haben möchten, groß genug, um davon auch den von entsprechenden, zeitgemäßen Lehrmitteln völlig abgeschnittenen Industrieorten des Ober- und Unterrosenthal in Kärnten so viel abzulassen, daß wir alle zusammen noch bestehen und auch dem Staate doppelt so viel geben können, als wir bisher mit großer Mühe und nur unter mancherlei Entbehrungen zu erlangen vermochten.

Was die Industrie, Gewerbe und den Handel unserer Gegend und der beiden genannten Thäler anbelangt, durch welche in diesem Jahre die Tracierungen vom Consortium und von der k. k. österr. General-Inspection fast gleichzeitig bewerkstelligt worden sind, so wollen wir die richtige Beurtheilung davon unseren hohen Vertretungskörpern und insbesondere jenen ausgezeichneten Herren Bachmännern der Klagenfurter Handels-

und Gewerbekammer überlassen, welche die Reichsraths-Petition vom 11. Mai d. J. verfaßt haben. So wenig dieselben auf die im Thal der Kanter und der Bellacher zu beiden Seiten des Seeberges befindlichen Industriewerke auf Eisen-, Stahl- und Cementfabriken, sodann auf die Biererzeugung, die zahlreichen Holzsägen und Bergbaue vergessen haben, wodurch der diese Thäler durchziehenden Bahn ein namhafter localer Verkehr gesichert ist, haben die Verfasser der diesbezüglichen Denkschrift auch auf die im Thale der Feistritz in Krain, wie in dem Rosenthal in Kärnten in weit größerem Maße vorhandenen Gewerkschaften und Fabriken unberücksichtigt gelassen, und insbesondere haben sie die altrenommierten Industrieorte Neumarktl, Ferlach, Feistritz, Weidisch, Unterloibl u. a. m. mit ihren Stahl-, Draht-, Waffen- und Lederwaren-Fabriken, ihrer Meranitholzgewinnung und ihrem Bergbau als die gewerbreichsten beider Nachbarländer hervorgehoben und des Aufschwunges gedacht, welcher auch im untern Kärntnerlande eintreten muß, sobald die Triest-Vod-Eisenbahn direct über Neumarktl, dann über den Loiblberg nach Klagenfurt ausgebaut werden würde.

Was ferner sowohl den strategischen als auch den commerciellen Standpunkt dieser Linien im allgemeinen betrifft, so ist dieser ebenfalls durch erprobte und tüchtige Bachmänner hinlänglich oft und deutlich genug dargelegt worden. Welche der beiden Linien aber kürzer ist — mit geringerem Zeit- und Kostenaufwand in Ausführung gebracht — ungestört und erfolgreicher dem allgemeinen Verkehr eröffnet und auch im Interesse des Staates wird am Vertriebe erhalten werden können, wird das zusammengefaßte, mit größter Genauigkeit ausgearbeitete Elaborat der k. k. General-Inspection in Wien, welches im künftigen Reichsrathe zur Vorlage gelangen dürfte, genügend beleuchten und diese letztere auch nicht die Station Rühnsdorf auf der Südbahnlinie mit der Landeshauptstadt Klagenfurt vertauscht, sondern Nutzen und Nachtheil genau erwogen und in ihrem Vorlagebericht hinreichend motivirt haben. Daher ist es ganz überflüssig, dieser hohen Staatsbehörde gegenüber von Terrainschwierigkeiten, technischen Messungsergebnissen, Objecten und Vorschlägen zu reden, oder gewisse Linien beliebig um einige Meilen auszudehnen oder zu verkürzen und den Kostenpunkt da schwarz, dort aber recht rosenfarb auszumalen, um schneller und sicherer das angestrebte Ziel zu erreichen.

Bedauern müssen speciell wir, daß die hohe Handels- und Gewerbekammer in Laibach die industriellen und gewerblichen Interessen unseres Dries und der Umgebung entweder gar nicht kennt, oder absichtlich ignoriert, thätig sich um dieselben aber gar nicht kümmert; während wir hingegen uns verpflichtet fühlen, demselben hohen Vertretungskörper in Kärnten für die gütige Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse unseren wärmsten Dank öffentlich auszusprechen.

Local-Chronik.

— (Vierte Landtagsitzung.) Die Eröffnung der Sitzung erfolgte um halb 11 Uhr. Nach Verlesung und Gutheißung des Protokolls der letzten Sitzung theilt der Landeshauptmann dem Hause die verschiedenen Einläufe und Gesuche mit, worunter ein Gesuch des Unterstützungsvereines der Reichshörer in Wien an den hohen Landtag um Zuweisung einer Unterstützung, sowie ein Gesuch der Amstdiener der Unterrichtsanstalten, welche um Gewährung der Amtskleidung bitten; beide Gesuche werden über Antrag des Landesausschusses dem Finanzausschusse überwiesen. Demselben Ausschusse wird überwiesen der Bericht der Civilspitalverwaltung über die eingeleitete Disziplinäruntersuchung über verschiedene im Civilspitale vorgefallene Akte der Beruntreuung und andere damit im Zusammenhang stehende Eingaben. Der Unterstützungsverein der slavischen Studierenden an der grazer Hochschule, sowie der Unterstützungsverein der Hörer der Bergakademie zu Leoben richten an den Landtag Eingaben um Gewährung eines Unterstützungsbeitrages, welche ebenfalls dem Finanzausschusse zugewiesen werden. Ferner legt der Landeshauptmann die Mitthei-

lung des Landespräsidenten, wornach Dr. Barnik seines Mandates als Reichsrathsabgeordneter als verlustig zu betrachten und eine Ersatzwahl anzuordnen ist, auf den Tisch des Hauses. Nach einer weitem Mittheilung des Landeshauptmannes hat sich der in der letzten Sitzung gewählte Wirtschaftsausschuß folgendermaßen constituirt: Dr. Razlag Obmann, Kromer Stellvertreter, Pollak Schriftführer. Hierauf wird eine von Dr. Razlag überreichte Interpellation über Stempelangelegenheiten verlesen, welche der Landespräsident in der nächsten Sitzung zu beantworten verspricht. Dr. Bleweis interpellirt die Regierung, warum in Krain nach Organisirung des Sanitätsdienstes noch immer mit der Bestellung der erforderlichen Anzahl von Bezirksärzten gezögert wird. Der Landespräsident beantwortet die Interpellation sofort dahin, daß die Landesregierung selbst im Auftrage des Ministeriums die Angelegenheit ernstlich betreibe; er erwarte nur die bezüglichen Gutachten der Bezirkshauptleute und werde nach deren Einlangen die sofortige Bestellung der zehn Bezirksärzte gewiß aufs wärmste befürworten, was mit Beifall von Seite des Hauses entgegengenommen wird. Sodann erheben sich der Landeshauptmann und die Abgeordneten. Da morgen am 19. d. M. das Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin gefeiert wird, so spricht der Landeshauptmann im Namen des Hauses die innigsten Gefühle der Treue und Ergebenheit für die hohe Dynastie aus, fordert die Abgeordneten auf, dem hohen Kaiserhause ein begeistertes Hoch auszubringen und ihm zu erlauben, Se. Majestät den Kaiser sofort telegraphisch von dieser patriotischen Kundgebung zu verständigen. Das Haus bricht in ein dreimaliges Hoch und Slava aus, und der Landeshauptmann tritt den Vorsitz an Herrn Peter Kosler, seinen Stellvertreter ab und verläßt das Haus. Herr Kosler übernimmt den Vorsitz und es wird sofort zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Ersten Gegenstand derselben bildet der Bericht des Landesausschusses über den Wahlakt der beiden Landtagsabgeordneten für die Landeshauptstadt Laibach. Der Bericht sagt im wesentlichen: der Landesausschuß sei in der Sitzung vom 21. Dezember 1871 vom Landtage beauftragt worden, bis zur nächsten Sitzungsperiode den Wahlakt der beiden Landtagsabgeordneten für die Landeshauptstadt Laibach Dr. Suppan und Dr. Kaltenecker zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten. Der Magistrat der Landeshauptstadt habe ihm die Mittheilung der Zustellungsbögen der Legitimationskarten der Wähler mit der Begründung verweigert, die städtische Wahlcommission habe in Beobachtung der Bestimmung des § 51 der Landes-Wahlordnung für Krain die Wahlakten an das k. k. Landespräsidium geleitet, die Vorlage der Zustellungsbögen der Legitimationskarten erscheine daselbst nicht angeordnet, auch sei dieselbe bisher dem Magistrat niemals abverlangt worden. Ferner erblicke der Stadtmagistrat in diesem Ansinnen ein ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen gegen eine ihm aufgetragene Amtshandlung, und dies um so mehr, als von keinem einzigen hiesigen Wahlberechtigten vor der Wahl irgend eine Reclamation wegen nicht erfolgter Zustellung der Legitimationskarte eingebracht worden. Der Magistrat könne überhaupt nur dem hohen Landespräsidium Rede und Antwort stehen und müsse jedes Präjudiz einer im städtischen Statute nicht begründeten Ueberwachung seiner Amtshandlungen vermeiden. Diese gewiß schwerwiegenden Gründe nennt aber der Bericht „nichtige Vorwände“ und glaubt sich zur Schlußfolge berechtigt, um so weniger die Ausfolgung der übrigen zur Wahlprüfung erforderlichen Befehle, als: 1) des Verzeichnisses der in Laibach wahl- und heimatsberechtigten Offiziere und 2) der Sieuervorschreibungslisten erwarten zu dürfen. Auch im Wege der k. k. Regierung diese Akten zu fordern hält er einer autonomen Landesbehörde nicht würdig, um so weniger, als der Landtag in der Bestellung einer Wahlprüfungs Commission das Mittel besitze, sein Recht zu üben und von der Regierung die erforderlichen Aufklärungen und Auskünfte zu fordern. Der Landesausschuß legt somit den in Frage stehenden Wahlakt zur weitem verfassungsmäßigen Behandlung auf den Tisch des Hauses. Dr. Barnik beantragt sodann des-

